

Benediktinerabtei Einsiedeln

Die barocke Klosteranlage

Beichtkirche und Magdalenenkapelle

Stiftskirche Unserer Lieben Frau von Einsiedeln

Die barocke Platzanlage

Die Barockbibliothek

Die barocke Klosteranlage

Benediktinerkloster seit 947

Die Klosteranlage der Benediktinerabtei Maria-Einsiedeln ist ein Hauptwerk der abendländischen Barockarchitektur. Sie ist eines der ganz wenigen Beispiele einer zu Ende geführten regelmässigen, symmetrischen Kloster- und Platzanlage des Barock. Im Gegensatz zu den anderen grossen Fürstabteien des süddeutschen Raumes ist Einsiedeln zudem von säkularen Enteignungsgelüsten der Herrscher und Politiker des 18. und 19. Jahrhunderts verschont geblieben. Dieses Privileg teilt Einsiedeln noch mit den kleineren Abteien von Disentis und Engelberg.

Die Geschichte des Ortes beginnt mit dem Einsiedler Meinrad. Er wird 861 in seiner Zelle im «Finsteren Wald» von Räubern erschlagen. An der Stelle der Einsiedelei lassen sich weitere Eremiten nieder und machen die Hochebene urbar. Sie nehmen die Benediktinerregel an. Die Salvatorkapelle am Ort der Meinradsklausel ist fortan Mittelpunkt des Klosters. 947 bestätigt Kaiser Otto I. die Reichsunmittelbarkeit und die freie Abtwahl. Östlich der Salvatorkapelle entsteht nun eine erste Basilika, das «Obere Münster», zu Ehren Mariae und des hl. Mauritius. Der heilige Bischof Konrad von Konstanz weiht 948 die neue Kirche, die Salvatorkapelle ist aber in der Nacht zuvor vom Allerhöchsten, umgeben von Engeln, direkt geweiht worden. Dieses Wunder der Engelweihe vom 14. September ist seither Hauptfesttag in Einsiedeln. Die Salvatorkapelle, nun «Gnadenkapelle», wird Zentrum einer Marienwallfahrt mit einem ersten Höhepunkt im 15. Jahrhundert. Zum Fest der Engelweihe von 1466 sollen über 130 000 Pilger erschienen sein. Die Gnadenkapelle ist zu diesem Zeitpunkt bereits «Haus im Haus», sie wird 1230 vom «Unteren Münster», einer Kirchenverlängerung wegen der aufkommenden Wallfahrt, überdacht. Anfang des 17. Jahrhunderts zeigt sich Einsiedeln als stolzes Grosskloster im spätestgotischen Gewand, die beiden Kirchtürme an der Nahtstelle der Doppelkirche sind mit Spitzhelmen gedeckt. Das Bild trügt aber: Das Kloster hat die Reformation nur knapp und dank dem Eingreifen des Landes Schwyz überlebt. 1544 zählt man sieben Mitglieder, und dies nur, weil jetzt auch bürgerliche Konventualen aufgenommen werden. Die Zahl wächst aber kontinuierlich, 1664 sind es 58 Mitglieder und 1717 zählt man 65 Patres, 12 Brüder und 6 Novizen, also 83 Mitglieder. Viele Konventualen sind nicht im Kloster wohnhaft, sondern verwalten die

zahlreichen auswärtigen Herrschaften, die im 17. Jahrhundert um Freudenfels, Sonnenberg und Gachnang im Thurgau sowie Ittendorf (bei Überlingen) erweitert werden. Seit 1674 führt das Kloster auch ein Gymnasium in Bellinzona, der spätere Bauabt Maurus von Roll ist hier Lehrer und Prokurator. Diese wachsende Zahl der Konventualen, aber auch das Bedürfnis der Abtei nach entsprechender Repräsentation führen zu einem steigenden Druck nach neuen Konventbauten.

Der barocke Klosterneubau

Der regelmässige und symmetrische Klosterbau, ein geschlossenes Rechteck mit eingeschriebener Kirche, deren Fassade über der barocken Platzanlage geschickt inszeniert ist, lässt auf eine konsequente bauliche Umsetzung eines grossen «Wurfes» schliessen. Aber wie bei allen Bauwerken des Hochbarocks ist auch in Einsiedeln die Planungs- und Baugeschichte komplexer, ja geradezu beispielhaft für barocke Bauabläufe. Eine «rollende Planung», deren Wert erst heute allmählich erkannt wird, und die nicht nur in der Kompetenz von Baumeister-Architekten liegt, führt in Einsiedeln schliesslich zum genialen barocken Gesamtkunstwerk.

Am Anfang der barocken Planung steht der Jesuitenarchitekt Jakob Kurrer (1585–1645), der 1633 den ersten Anstoss für einen Neubau gibt. Der Vorarlberger Michael Kuen (ca. 1610–1686) wandelt den Kurrer-Plan vorteilhaft ab und verwirklicht 1674–1684 mit seinem Sohn Johann Georg (1642–1691) den Chornewbau, den Neubau der Beichtkirche und den Neubau der Magdalenenkapelle (siehe separater Baubeschrieb).

1698 wird Maurus von Roll aus Solothurn als neuer Abt gewählt. Er beauftragt 1703 den Vorarlberger Baumeister Andreas Moosbrugger, der seit 1681 unter dem Namen Caspar als Laienbruder im Kloster lebt, mit der Planung des Klosterneubaus. Br. Caspar ist seit seinem Klostereintritt gesuchter Planer und Ratgeber anderer Benediktinerabteien und plant schon 1684 in Disentis. Seiner Planung des Einsiedler Klostergevierts von 1703 wird ein schwaches Projekt von Franz Beer II entgegengestellt, das beim Konvent zum Glück durchfällt. 1704 wird mit dem Neubau gemäss der Planung Moosbruggers begonnen. Ausführender Baumeister ist Johann Moosbrugger (1659–1710), ein Bruder des Klosterplaners. Süd- Ost und Nordflügel sind bis 1717 fertig ausgebaut. Die mehrjährige Bauzeit der neuen Konventbauten wird, wieder in der Art einer rollenden Planung, für intensivstes Variantenstudium des Kirchenneubaus genutzt. 1705 erhält Caspar Moosbrugger vom herbeigezogenen Mailänder Gutachter Graf Luigi Ferdinando Marsigli (1685–1730) wertvolle Hinweise, die sofort in die Planung einfliessen. 1717 bringt Br. Andreas Schreck, der Baumeister von Weingarten, das Ausführungsprojekt seiner Abteikirche nach Einsiedeln. Es bewegt Br. Caspar Moosbrugger zur letzten Planungsänderung am Projekt: Eine Tambourkuppel wie Weingarten wird eingefügt. Die Grundsteinlegung der neuen Klosterkirche erfolgt 1720. 1723 lehnt der Konvent die Ausführung der Kuppel ab. Caspar Moosbrugger stirbt im gleichen Jahr, er erlebt die Vollendung seiner Kirche, die 1735 geweiht wird, nicht mehr.

Die Platzgestaltung 1745–1747 und die Fertigstellung des nördlichen Westflügels 1756–1758 bedeuten die Vollendung der barocken Gesamtanlage.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Henggeler, Rudolf: Professbuch der Fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1934.

Böck, Hanna: Einsiedeln, das Kloster und seine Geschichte, Zürich und München 1989.

Sennhauser, Hans Rudolf: Die älteren Einsiedler Klosterbauten, in Band 13.2 der Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege, ETHZ, Zürich 1993.

Oechslin, Werner und Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band III.I, Der Bezirk Einsiedeln I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 100 der Gesamtreihe), Bern 2003.

Links:

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11491-1-1.php>

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

Benediktinerabtei Einsiedeln

Beichtkirche und Magdalenenkapelle

Projekte und Chor Neubau 1633–1676

Ein nicht ausgeführtes Projekt des Jesuitenarchitekten Jakob Kurrer (1585–1645) steht am Anfang der barocken Neubauplanungen der Abtei U. L. Frau zu Einsiedeln. Kurrer projiziert 1633 innerhalb der alten wehrhaften Umfassungsmauer eine neue Anlage, lässt aber die Kirchenschiffe der alten Doppelkirche mit den gotischen Türmen stehen. Chor und Querschiff des Oberen Münsters werden im seinem Projekt einem grossen Chor Neubau geopfert. Die geplanten Konventbauten sind zwar durchdacht, atmen aber mit ihrer Asymmetrie noch wenig barocken Geist. Trotzdem gilt dieses Projekt als «Masterplan» der Barockplanungen Einsiedelns.

1671 erbittet Abt Augustin II. Reding ein Projekt vom Vorarlberger Michael Kuen (ca. 1610–1686). Dieser wandelt den Kurrer-Plan vorteilhaft um und präsentiert eine geschlossene Hofanlage mit vortretenden Eckgebäuden in klarer barocker Bautypologie. 1674 überträgt das Kloster den Chor Neubau gemäss dem Projekt Michael Kuen an den Sohn Johann Georg Kuen (1642–1691), der als Maurermeister soeben den Kirchenneubau in Freienbach beendet hat. Der Chor Neubau hat die gleiche Länge wie das verbleibende «Obere Münster». Seine Grösse ist eine Folge der zunehmenden Zahl von Konventualen. Der neue Chor wird 1717 vorerst in den Klosterneubau integriert, aber 1746 bereits umgebaut. Von der Ausstattung verbleiben nur das 1675–1684 erstellte Chorgestühl des in Luzern tätigen bayrischen Bildhauers Michael Hartmann und das perspektivische Chorgitter des Kunstschlossers und Klosterbruders Vincenz Nussbaumer, das 1686 eingebaut wird.

Beichtkirche

Kaum hat Kuen 1676 den Neubau des Chores unter Dach, beauftragt ihn der Konvent mit dem Bau der Beichtkirche. Das zweigeschossige Bauwerk, an der Nahtstelle von mittelalterlichen Basilika und dem neuen Chor rechtwinklig nach Norden gerichtet, ist der älteste Teil der heutigen Klosteranlage. Der Bau dauert von 1678 bis 1684. Im Erdgeschoss liegt das allgemein zugängliche Beichthaus, eine niedere dreischiffige Gewölbehalle mit schwarzgrauen Marmorsäulen. Im Obergeschoss wird eine grosse Sakristei eingerichtet, die auch als Disputationsraum dienen soll. Sie ist heute Oratorium. Die Westfassade, zur Erbauungszeit vom Klosterplatz her sichtbar und zugänglich, ist mit Sandstein verkleidet. Die reiche Stuckierung durch den Luganeser Pietro Neurone und die Deckenbilder des Zegers Johannes Brandenburg sind vorzüglicher früher Barock und können uns eine Vorstellung des Chores vor dem Umbau von 1746 geben.

Magdalenenkapelle

Die nördliche Fortsetzung der Beichtkirche bildet die zweigeschossige Magdalenenkapelle, die 1682 bis 1684, wieder auf den Grundlagen der Planung von Johann Georg Kuen

erbaut wird. Sie krägt nun bereits weit über die Klostermauern hinaus und soll später die nördliche Fassadenflucht des neuen Klosterbaus von Br. Caspar Moosbrugger bilden. Dieser ist als Andreas Moosbrugger Steinmetz am Bau des Chores und tritt als Bruder Caspar 1681 ins Kloster ein. Er wird im Professbuch und von Linus Birchler als Erbauer der Magdalenenkapelle bezeichnet, was vermutlich nicht der Fall ist. Treibende Kraft für den Neubau der Magdalenenkapelle ist Pater Christopherus von Schönau (1631–1684), der nach einem längerem Aufenthalt in Kempten wieder in Einsiedeln ist. Deshalb wird hergeleitet, dass die Kemptener Stiftskirche das Modell für die Magdalenenkapelle sein soll.

Die Innenausstattung der Magdalenenkapelle wird den gleichen Künstlern übertragen, die Chor und Beichtkirche ausgestattet haben. Sie wird 1684 eingeweiht.

Veränderungen

1902–1903 wird die Magdalenenkapelle und das Beichthaus unter der Leitung von Pater Albert Kuhn umgebaut. Das Beichthaus wird um 65 Zentimeter abgetieft und auf das Kirchenschiffniveau gebracht. Der sechseckige Zentralbau des Magdalenenkapellen-Chores wird zugunsten eines durchgehenden Klosterganges im Nordtrakt zerstört und stark verkleinert als einfacher eingezogener Chor im neubarocken Stil wieder aufgebaut. 1998–1999 werden Beichthaus, Oratorium und Magdalenenkapelle restauriert und den Räumen wieder das originale barocke Kleid gegeben.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Henggeler, Rudolf: Professbuch der Fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln; Zug 1934.

Böck, Hanna; Einsiedeln, das Kloster und seine Geschichte, Zürich u. München 1989.

Oechslin, Werner und Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band III.I, Der Bezirk Einsiedeln I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 100 der Gesamtreihe), Bern 2003.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

Die Planung 1704–1719

Als 1704 Abt Maurus von Roll mit den Neubauten des Konvents beginnt, liegen als Ersatz der gotischen Kirchenbauten erst Planungen Moosbruggers und Beers vor. Beide zeigen, angedockt an den Chor von 1684, die typischen Wandpfeilerkirchen der Vorarlberger. Die Gnadenkapelle steht im Schiff und engt dieses ein. Die Schwächen des Kirchenprojektes werden von Graf Luigi Ferdinando Marsigli (1685–1730), der 1705 als Gutachter beigezogen wird, sofort erkannt. Er schlägt angesichts der grossen Pilgerströme eine Ausweitung bei der Gnadenkapelle vor und wünscht eine italienische Aufstellung der Altäre an der Aussenwand und nicht an den Wandpfeilern. Br. Caspar Moosbrugger nimmt diese Anregungen auf und verbreitert das Schiff. Erst in der letzten Planungsphase um 1717 erscheint in seinen Plänen das grosse Oktagon um die Gnadenkapelle. Er hat in dieser Zeit intensiven Kontakt mit Baumeister Br. Andreas Schreck aus Weingarten. Dessen Bauriss der Stiftskirche in Weingarten, die 1717 begonnen wird, veranlasst Moosbrugger zur letzten Überarbeitung der Einsiedler Kirchenplanung.

Die Ausführung des Neubaus

1714 stirbt Abt Maurus. Sein Nachfolger ist der 33-jährige Thomas I. Schenklin aus Wil. Er setzt das Werk von Maurus von Roll fort und beginnt 1720 nach einer Kapitelabstimmung mit dem Kirchenneubau nach den Plänen Moosbruggers. 1721 wird das «Untere Münster» abgebrochen. 1723 sind das Oktagon und die Kirchenfassade fertig gestellt. Dazwischen steht noch immer das alte «Obere Münster». Die Lücke soll gegen den bestehenden Chor mit der grossen Tambourkuppel geschlossen werden. Eine erneute Kapitelabstimmung verwirft aber die von Weingarten beeinflusste Kuppel. Als Gründe für diesen Verzicht werden die Finanzen, aber auch das rauhe Klima genannt. Caspar Moosbrugger stirbt im gleichen Jahr. Die Leitung hat jetzt Johann Michael Rueff (1667–1726), nach dessen Tod Johannes II Rueff (1686–1750). Nach dem Abbruch des «Oberen Münsters» kann 1725 der noch fehlende Teil bis zum bestehenden Chor geschlossen werden. Anstelle der abgelehnten Tambourkuppel entsteht eine in den Dachstuhl eingelassene hohe Kuppel. Die Kirche ist nun gedeckt, bis 1728 wird noch an den Türmen gebaut, aber im gleichen Jahr sind bereits die Stuckaturen und Fresken der Brüder Asam im ganzen Kirchenraum fertig.

Die Ausstattung, ein Künstlertransfer von Weingarten nach Einsiedeln

Die Beziehungen der schweizerischen und schwäbischen Benediktinerklöster sind seit 1680 durch Bündnis gefestigt. Besonders gut funktioniert nun die Achse Weingarten–Einsiedeln.¹ Schon 1684 liefert Caspar Moosbrugger Neubaupläne nach Weingarten. 1723 hat sich Abt Thomas I. von Einsiedeln, tief beeindruckt vom vollendeten Werk in Weingarten, mit dem dortigen Fürstabt Sebastian Hyller in Verbindung gesetzt, um den

¹ Noch während des Dreissigjährigen Krieges stritten sich die beiden Klöster um die Propstei St. Gerold.

Aufenthaltort der Brüder Asam zu erfahren. Mit ihnen schliesst er 1724 einen Akkord für die Ausmalung und Stuckierung der ganzen Kirche. Sie schaffen das Meisterwerk in den Jahren 1725 bis 1728. Das kalte Klima Einsiedelns erlaubt ihre Arbeitseinsätze nur in den Sommermonaten, Cosmas Damian Asam erstellt die Fresken aller Gewölbe in der heute unvorstellbaren Schnelligkeit von insgesamt 31 Wochen.

Abt Thomas I. hat bereits vorher einen Künstlertransfer von Weingarten nach Einsiedeln eingefädelt. Für die Marienstatue und die Frontispizfiguren an der Kirchenfassade engagiert er 1723 den Bildhauer Franz Anton Kuen. Er holt später auch die Altarbauer Diego Francesco Carlone und Joseph Anton Feuchtmayer aus Weingarten nach Einsiedeln. Sie arbeiten mit Unterbrüchen von 1730–1742 an der Ausstattung. Damit hat Einsiedeln mit Weingarten vieles gemeinsam, auch wenn schlussendlich die Ausstattung in Einsiedeln viel reicher ausfällt.

Die Kirche wird 1735 geweiht. Abt Thomas I. erlebt die Einweihung nicht mehr, er stirbt 1734.

Umbau des Chores 1746–1750

Als Nachfolger wird Nikolaus II. Imfeld aus Sarnen gewählt. Er regiert 39 Jahre und wird in seiner langen Amtszeit nicht nur die Kirchengestaltung und das Klostergeviert vollenden, sondern auch alle Ökonomiegebäude und die Platzanlage erbauen. In seiner Amtszeit wird auch der Bibliotheksaal errichtet.

Der 1675 bis 1679 errichtete Chor mit dem weissen Stuck von Neurone und den Malereien Brandenbergs muss gegenüber der nun vollendeten prachtvollen Ausstattung des Kirchenneubaus altmodisch und wenig prächtig gewirkt haben. Gnade finden nur das Chorgitter (1685) und das Chorgestühl (1675–1684).

Initiant der Neugestaltung ist Pater Bonifaz d'Anethan, der auch das künstlerische und ikonographische Programm liefert. 1745 stellt der Maler Franz Anton Kraus ein Modell für den Chorumbau vor. Er entfernt dabei den runden Chorabschluss von 1679 und erweitert den Chorraum um den neuen «Oberen Chor» und die darunterliegende neue Sakristei. An die Nahtstelle setzt er einen neuen Hauptaltar, der den neuen «Oberen Chor» vom verbleibenden Bauteil, der nun «Unterer Chor» ist, optisch trennt. Kraus kann den vorgeschlagenen Umbau ausführen und übernimmt ihn im Generalakkord. Baubeginn ist 1746. Kraus zieht den Bildhauer Johann Baptist Babel für die 14 Statuen und Engelsgruppen bei, erkrankt aber 1748 und fällt für die Ausmalung aus. Nach anfänglichem Liebäugeln mit einem Engagement des Venezianers Tiepolo als Ersatz für Kraus verpflichtet Pater Bonifaz die Brüder Torricelli aus Lugano. Die scheinarchitektonische Ausmalung des oberen Chores durch das Brüderpaar und die reiche Rokokoausstattung sind hervorragende Meisterwerke. Man muss es nicht bedauern, dass die Finanzen für Tiepolo nicht reichten.

Die in Mailand ansässigen Carlo Domenico Pozzi und Söhne erstellen 1749–1751 den Hochaltar nach Entwurf von Giovanni Antonio Torricelli. Interessanterweise wird der neue Altar nicht in Stuckmarmor, sondern auf italienische Art in einer Verkleidung aus echtem Marmor erstellt. Der Marmor wird aufwändig aus Italien hergeschafft. Dass dabei die

schwarzen (einheimischen) Marmorsäulen des alten Altars wieder Verwendung finden, besänftigt die damaligen Kritiker nicht. Es ist ihnen völlig unverständlich, warum man «welschen Marmel» nimmt, obwohl er doch die Schönheit des «fingierten» Marmors nicht erreichen kann. In der Tat ermöglicht die Kunstfertigkeit der süddeutschen Marmorierer eine Anpassung der Oberflächentextur an die Farbigkeit der Umgebung, die mit natürlichem Gestein gar nicht erreichbar wäre. Man kann von Glück reden, dass im 18. Jahrhundert nördlich der Alpen die «welsche» Bevorzugung des Naturmarmors selten Anklang gefunden hat.

«Restaurationen» und Restaurierungen

1798 besetzen französische Truppen unter General Schauenburg das Kloster. Der Konvent flüchtet nach der Propstei St. Gerold und kehrt erst 1801, nun unter dem Schutz des Kantons Schwyz, wieder zurück. Inzwischen haben die Franzosen auf Anordnung von General Schauenburg die 800-jährige Gnadenkapelle abgetragen und das Kloster verwüstet, weil Einsiedeln seit dem Revolutionsausbruch über 2000 Emigranten aufgenommen und zudem dem habsburgischen Kaiserhaus als Anleihe 200 000 Gulden zur Verfügung gestellt hat.

Die Gnadenkapelle wird 1816 in veränderter und verkleinerter Form wieder aufgebaut. Will man sich ein Bild über ihre Architektur vor der Veränderung machen, ist die originalgetreue Nachbildung von 1715 in Rastatt aufzusuchen.

Die Gewölbefresken im Oktogon werden nach 1840 nach notwendigen, aber zerstörenden Reparaturen durch Kunstmaler Alois Keller aus Pfronten im barocken Sinn restauriert. Weniger gnädig mit dem Werk der Brüder Asam ist eine Kirchenrestauration von 1909–1910. Der Einsiedler Konventuale Pater Albert Kuhn, eine Autorität der neubarocken Kirchenbaukunst, zwingt den Innenraum in ein neues Kleid. «Nicht, was ist Barock in diesem Falle? Sondern: Was hat Barock zu sein?» wird damals gefragt. Der Innenraum wird nach dem damaligen Barockverständnis «harmonisiert», d. h. die nicht genehme, kräftige Farbfassung des Stuckes von Egid Quirin Asam wird entfernt, die weissen Pfeiler eingetönt und mit Stuck überzogen.

Diese schöpferische «Restauration» von Pater Albert Kuhn wird in einer 19 Jahre dauernden Restaurierung von 1978–1997 rückgängig gemacht. Die geglückte Wiederherstellung des originalen Gesamtbildes hat aber schon damals die Kritik der Fundamentalisten und Theoretiker der Denkmalpflege hervorgerufen, die sich nur noch als Wahrer des jeweils letzten Zustandes sehen, und heute leider die Oberhand gewinnen.

Die Orgeln in der Stiftskirche von Einsiedeln

Zwei Orgeln in Rokokogehäusen bilden einen Blickfang im Bereich der Weihnachtskuppel. 1754 werden sie auf eigens geschaffenen Emporen beidseits des Choreinzugs platziert. Die Prospekte dieser Orgeln, der Marienorgel auf der Evangelienseite (links) und der Mauritiusorgel auf der Epistelseite (rechts), sind vermutlich Werke des Bildhauers Johann Baptist Babel. Beim Franzoseneinfall 1798 werden die Werke zerstört, 1988 erhält die Marienorgel ein neues Werk mit 34 Registern (II-P) und 1994 wird das Werk der

Mauritiusorgel mit 62 Registern (IV-P) erneuert.
Gleichzeitig mit diesen zwei Orgeln im Gemeinderaum baut 1751–154 der Zuger Orgelbauer Viktor Ferdinand Bossart eine Chororgel. Auch dieser Prospekt dürfte von Johann Baptist Babel stammen. Das Werk mit 29 Registern (II-P) wird 1985 rekonstruiert.²

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Böck, Hanna: Einsiedeln, das Kloster und seine Geschichte, Zürich und München 1989.

Knoepfli, Albert: Um die Innenrestaurierung der Klosterkirche Einsiedeln, in Band 13.2 der Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege, ETHZ, Zürich 1993.

Oechslin, Werner und Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band III.I, Der Bezirk Einsiedeln I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 100 der Gesamtreihe), Bern 2003.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

² Alle drei Orgelwerke sind von der Firma Mathis Orgelbau AG in Näfels geschaffen. Siehe dazu die Detailinformationen unter:

<http://www.mathis-orgelbau.ch/orgeln/einsied.htm>

Benediktinerabtei Einsiedeln

Die barocke Platzanlage

Die 1748–1749 erstellte Platzanlage vor der Westfront von Maria-Einsiedeln ist eine einmalige architektonische und städtebauliche Meisterleistung und gleichzeitig der letzte Baustein zum grossen Gesamtkunstwerk einer barocken Klosteranlage.

Die vorbarocke Situation

Auf dem Stich von Mathäus Merian ist, wie auf allen alten Abbildungen, der trennende Platz zwischen dem Strassendorf Einsiedeln und der Klosteranlage deutlich sichtbar. Er beruht auf einem Bebauungsverbot des 15. Jahrhunderts, welches das Übergreifen von Dorfbränden verhindern sollte. In der Achse der Dorfstrasse führt eine Treppe zum höhergelegenen Kirchenvorplatz. Hauptzugang für die meisten Pilger ist aber die links des Kircheneinganges liegende Kramgasse, die sich bis zum nördlichen Einfallstor erstreckt. Hier erwartet den Pilger noch bis 1718 eine Ladenstrasse mit Wechsler- und Devotionalienbuden, Branntwein- und Brotläden, die dann aber dem Kirchenneubau weichen muss.

Barocke Planungen und italienische Beiträge

Die Pläne Moosbruggers für den Klosterneubau und die darauf basierenden Stiche (Kaufflin 1705) zeigen noch eine der Westfront vorgelagerte Längsterrasse mit Mittelaufgang. Wieder ist es der Mailänder Graf Marsigli, der 1705 die entscheidenden Hinweise auf die Platzerweiterung Richtung Dorf gibt und den Platz zwischen seiner Herberge, dem «Pfauen» und dem Kloster auszubebauen. Zudem solle der Liebfrauenbrunnen in die Achse versetzt werden. Aber erst unter Abt Nikolaus II. wird 1744 mit der Planung weitergefahren. Es ist wieder ein Italiener, der Jesuitenpater Antonio Lecchi, der bei einem Aufenthalt in Einsiedeln den Vorschlag zu bogenförmigen, von der mittleren Treppe auslaufenden Arkaden für die Krambuden gab. Er lässt den Mailänder Architekten Paolo Federico Bianchi 1745 Pläne zeichnen, die aber zu wenig auf die Situation eingehen.

Ausführung

Vermutlich auf den Grundlagen Bianchis erstellt nun der Klosterbaumeister und Nachfolger von Caspar Moosbrugger, Johannes Rüeff, die definitiven Pläne. Mit dem Bau kann 1745 begonnen werden, nach langwierigen Auseinandersetzungen mit der Gemeinde, den Krämern und selbst dem Land Schwyz. 1746 stellt Abt Nikolaus II. die Arbeiten ein, um die Krämer, die zusätzliche Holzbuden verlangen und den Pachtzins zu hoch finden, unter Druck zu setzen. Bildhauer Johann Baptist Babel liefert 1749 die zwei Kaiserfiguren beim Aufgang und die 14 allegorischen Frauengestalten über den 1747 erstellten Arkaden. Erst 1754 wird auch der Liebfrauenbrunnen (1686) in die Platzachse versetzt, er erhält eine neue Bekrönung und eine Immaculata aus der Werkstatt von Carlo Domenico Pozzi in Mailand.

Veränderungen

Der Einsiedler Klosterplatz kann noch heute den Vergleich mit den schönsten Platzanlagen Europas bestehen, obwohl er gelitten hat: Parkplätze verschandeln den Westteil, eine unnötige Autofahrbahn ist ausgeschieden, die Arkaden sind renovationsbedürftig und die zehn Figuren Babels fehlen. Der Liebfrauenbrunnen ist 1954 mit falschen Materialien neu erbaut worden. Es besteht aber Hoffnung, dass in den nächsten Jahren die Restaurierung der Platzanlage erfolgt.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Böck, Hanna; Einsiedeln, das Kloster und seine Geschichte; Zürich u. München 1989.

Oechslin, Werner und Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band III.I, Der Bezirk Einsiedeln I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 100 der Gesamtreihe), Bern 2003.

Die Barockbibliothek

Vorgängerbauten

Auf dem Merian-Stich von 1642 ist unter dem Buchstaben «F» eine Bibliothek am östlichen Ende der Klosteranlage dargestellt. Die schöne Gesamtdarstellung Merians lehnt sich aber an einen Stich von 1593 an und ist keineswegs aktuell. Denn schon 1602–1604 lässt Abt Augustin I. Hofmann (reg. 1600–1629) anstelle des von Merian noch dargestellten Verbindungsganges einen neuen dreigeschossigen Konventflügel errichten, an dessen östlichem Ende sich ein neues Bibliotheksgebäude befindet.³ Die bisher aus Gründen der Feuergefahr isolierte Lage ist damit nicht mehr vorhanden. Das Gebäude von Abt Augustin I. muss nach 1711 zugunsten des barocken Klosterneubaus abgebrochen werden.

Erste Barockbibliothek

1710–1711 wird der Nordflügel nach der Planung von Br. Caspar Moosbrugger erstellt. Er plant im ersten und zweiten Obergeschoss den neuen Bibliotheksraum, der 1716–1719 stuckiert und ausgestattet wird. Es ist ein südorientierter, zweigeschossiger und gewölbter Saalraum über neun Fensterachsen, also in der Länge der heutigen Bibliothek. Auf der Nordseite sind Verbindungsgänge angeordnet.

Der Barocksaal von 1738–1740

Wenige Jahre nach Regierungsantritt des Abtes Nikolaus II. Imfeld (reg. 1734–1773) wird die erst 20-jährige Bibliothek umgebaut. Die nördlichen Verbindungsgänge müssen

³ Auf der Zeichnung von Heinrich Murer (1630) mit drei Geschossen, ins späteren Zeichnungen und Stichen abgesetzt. Die Beurteilung aller Darstellungen siehe «Die älteren Einsiedler Klosterbauten» von Hans Rudolf Sennhauser (Zürich 1993).

zugunsten eines durchgehenden und grösseren Raumes weichen. Ein heller und zweiseitig belichteter Saal entsteht. Planer sind die zwei Konventualen P. Placidus Beurret (1694–1779) und Pater Aegidius Docourt (1698–1743), beide aus Pruntrut gebürtig. Der Saal wird von Joseph Mayer aus Schwarzenberg im Bregenzerwald in den Formen des Régence stuckiert. Stuckaturen und Farben sind sehr zurückhaltend. Die Einsiedler Barockbibliothek ist ein festlicher Raum, aber kein Prunkraum. Hier prunken die Mönche mit den Büchern, nicht mit dem Raum.

Der Raum ist seit 1998 wieder im ursprünglichen barocken Zustand. Hier sind aus dem Bestand der Klosterbibliothek von über 200 000 Bänden vor allem die barocken Folianten zur Schau gestellt. Der grössere Teil der Bücher, auch die Handschriften und Inkunabeln sind in sicheren Räumen im Untergeschoss des Ostflügels untergebracht. In den gewölbten Räumen unter der Barockbibliothek befindet sich zudem die kostbare Sammlung von Musikhandschriften und Musikdrucken. 5700 Titeln dieser Musikbibliothekstammen aus der Zeit vor 1800.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Sennhauser, Hans Rudolf: Die älteren Einsiedler Klosterbauten, in Band 13.2 der Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege, ETHZ, Zürich 1993.

Lang, P. Odo OSB: Der Mönch und das Buch, Einsiedeln 1999.

Oechslin, Werner und Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band III.I, Der Bezirk Einsiedeln I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 100 der Gesamtreihe), Bern 2003.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.